

Carl Spitteler und das schöne Buch

Autor(en): **Lauber, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **2 (1945)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-387508>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dichter in aller Mannigfaltigkeit mit seinem Werke Eins geblieben, die zu erschüttern, zu läutern und zu erheben, die ihm lauschen.

Ist es nicht ein Gleichnis des eidgenössischen Wunders, daß wir heute hier am Quell der Dichtung stehen, während rings um uns um Macht und Maß künftiger Welt gerungen wird und unersetzliches Gut zu Staub und Asche wird? Den Quell in solcher Wüste hat der Dichter selber ge-

schaht und geschildert, und sein Bild soll uns am Ende vor Augen stehen.

«Drommetenruf, Alarmsignal. Zu neuem Morden
Stürzten aus Delos Hain der Skythen rohe Horden.

Was sie verließen, war besudelt und befleckt
Und Wald und Quell mit Schutt und Lagerschmutz bedeckt.

Traurig umstand der Griechen Volk die wüste Stätte:
„Der Hain entweiht! Der Born versumpft im eklen Bette.“

Da murmelt es im Boden, und der edle Quell
Grüßte den Tag, mutig und frisch und rein und hell.»

Werner Lauber | Carl Spitteler und das schöne Buch



Im Jahre 1894 erhielt Spitteler von der Direktion der Gotthardbahn in Luzern den Auftrag zur Abfassung seines Buches «Der Gotthard».

Gewiß handelt es sich hier um das nebensächlichste der Nebenwerke Spittelers. Der Dichter hat es selber folgendermaßen charakterisiert: «Ein Baedeker. Allzu peinliche sachliche Gewissenhaftigkeit hat das Buch literarisch geschädigt. Jetzt würde ich das Thema anders, leichter anfassen; ich würde, statt die Gegenden direkt darzustellen, meine Wanderungen erzählen.»

Natürlich besitzt das Buch auch so seine ganz bestimmten Qualitäten. Abgesehen davon ist es in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Einmal stellt es die Ausführung des ersten größten Reklameauftrages in der schweizerischen Literaturgeschichte dar. Sodann ist es jenes Werk, für das Spitteler verhältnismäßig die größte Honorarsumme, nämlich Fr. 7000.–, bezogen hat. Vor allem aber hat es Spitteler eine Vergünstigung eingetragen, die er Jahre hindurch «unendlich genoß»: eine dauernde Freikarte I. Klasse für das ganze Netz der Gotthardbahn. Man stelle sich vor, welche Möglichkeiten damit für den in Luzern ein wenig vergrabenen Dichter erschlossen wurden! Er konnte sich in der Morgenfrühe eines unwirschen trüben Tages sagen: Wie wäre es, heute durch den Gotthardtunnel in die warme Sonne zu entfliehen? Am Abend in Genua das Meer rauschen zu hören? Oder wieder einmal in Pallanza die Magnolien anstauen zu dürfen, wenn auch nur für ein

Stündchen? Schnell nach Mailand über den Sonntag, der Scala einen Besuch abzustatten und ein wenig in der Galleria Vittorio Emanuele zu flanieren?

Als Spitteler im März 1896, nach zwei Jahren eifrigen Bemühens, das Manuskript der Auftraggeberin aushändigte, legte er ein Blatt mit sechs «Bemerkungen» bei, die in der Hauptsache drucktechnische Anweisungen enthielten. In Bemerkung 2 bezeichnete er sein Buch als «umfangreich» und wenigstens 400 Seiten stark, wahrscheinlich sogar noch mehr, so daß sich die Frage stelle, ob daraus nicht zwei Bändchen gemacht werden sollten. Darin hatte sich der Dichter freilich stark verrechnet, wie es Autoren ergehen kann, die lange über einer Arbeit gessen haben und ihr Manuskript in Handschrift ausfertigen. Der Druck, in einem kleinen Oktavband, zählte nur 250 Seiten!

In Bemerkung 3 aber, deretwegen hier vom Gotthardbuch gesprochen wird, legte Spitteler eine Art Glaubensbekenntnis punkto Buchausstattung ab. Er sagte darin: «*Meine Vorliebe für einfache Ausstattung erstreckt sich auch auf Druck und Papier. Schweres, kostbares Papier kommt mir ebenfalls zu anspruchsvoll vor; ich liebe es nicht bei poetischen Werken, es scheint mir um so weniger angebracht bei einer Arbeit, die immerhin, trotz allem Fleiß, einen feuilletonistischen Charakter behielt. Ebenso bin ich Künsteleien und Kostbarkeiten des Druckes abhold.*»

Ob Spitteler mit dieser, den Bibliophilen gewiß enttäuschenden Äußerung sein letztes Wort zum Thema gesprochen hatte? Man kann bei Dichtern nie wissen ... Jedenfalls enthält Bemerkung 3 eine bestimmte Weisung für ein bestimmtes Buch, die vom Verlage strikte befolgt worden ist.

